

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. – Amen.

Eigentlich wäre ich schon vor drei Jahren hier gewesen ...

2020 haben Matthias Weigold und ich schon hin und her geschrieben.

Sie erinnern sich dunkel.

Da war noch Corona und auch im nächsten Jahr war noch kein Feiern möglich.

Wie dann das Jahr 2024 im Raum stand, habe ich erst mal die Luft angehalten und geantwortet: So Gott will, und wir leben!

Und Gott wollte, und wir leben. Und ich bin da. Zu einem ungleich größeren Ereignis:

200 Jahre Heilandskirche.

Das Jahr 2024 ruft uns das Jahr 1824 ins Gedächtnis,

wo am Holzplatz, außerhalb der Stadt, diese Kirche gebaut wurde.

Die Heilandskirche sah damals noch anders aus. Wie ein normales Wohnhaus.

Mehr ließ das Toleranzpatent Josefs des II. nicht zu. Also kein Turm. Keine Glocken.

Der Eingang nach hinten. Kein direkter Zugang von der Straße.

Vor 200 Jahren wurde ein Bethaus gebaut. Keine Kirche. Das kam erst rund 30 Jahre später.

Liebe Festgemeinde,

wer sich in die Geschichte Ihrer Kirche, Ihres Kirchengebäudes, Ihrer Gemeinde ein wenig vertieft, ist berührt und erschüttert zugleich.

Was für Abbrüche! Was für Aufbrüche!

Die Evangelischen in Graz haben manches aushalten und durchhalten müssen.

Sie sind in die Irre gegangen.

Haben aus Diskriminierungserfahrungen nicht immer lebensförderliche Schlüsse gezogen.

Sie haben Zeiten des Wachstums erlebt. Und Zeiten des Rückbaus.

Einstmalige Flaggschiffe sind nur noch Geschichte.

Ihr Motto: „Wir sind vielfältig, bunt, engagiert ... wir sind evangelisch!“

hätte wahrscheinlich nicht zu allen Zeiten überzeugt,

zeigt aber, wie entschlossen und mutig Sie Schritte gegangen sind,

um „miteinander leben zu lernen – und nicht gegeneinander“.

Wie eine Zeitkapsel nimmt sich gegenüber all diesen Veränderungen und dem steten Auf und Ab der Geschichte die Inschrift auf Ihrer Kanzel aus.

Ein Vers aus dem 4. Kapitel des Johannesevangeliums:

„Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.“

Was sich so zeitlos, geradezu überirdisch anhört, hat einen festen Sitz im Leben.

Kennt Raum und Zeit.

Ist Teil eines Gesprächs, das Jesus mit einer samaritanischen Frau führt.

Wir haben's in der Schriftlesung gehört:

Auf dem Weg von Judäa nach Galiläa wird Jesus müde und braucht eine Pause.

Ein schöner Hinweis für uns, dass es neben allem „Schaffen“ auch Pausen braucht.

Wohl ihm, dass er unterwegs einen Einkehrort findet und in der Mittagsglut nahe der Stadt Sychar Rast an einem Brunnen machen kann.

Nein, nicht an irgendeinen Brunnen, sondern am Jakobsbrunnen, der an den Stammvater Israels erinnert.

„Tief ist der Brunnen der Vergangenheit“ – stellt Thomas Mann in seinem Roman „Joseph und seine Brüder“ fest.

Für diesen Jakobsbrunnen stimmt das wirklich. Er reicht tief hinunter in die Geschichte Israels, bis hin zur Geschichte des Erzvaters, und erinnert zugleich alle Brunnengeschichten, von denen die Bibel mit großer Begeisterung erzählt.

Am Brunnen vor dem Tore ... da hat man sich getroffen,

Geschäfte gemacht, Ehen gestiftet, gestritten und gezankt und Recht gesprochen.

Am Brunnen vor dem Tore haben die Fremden Wasser geschöpft und sich mit den Einheimischen getroffen.

Menschen und Tiere finden am Brunnen das, wonach die durstige Seele schreit.

Brunnen sind Orte der Begegnung.

Brisant ist die Begegnung zwischen Jesus und der Frau aus Samarien allerdings schon.

Juden und Samaritaner verstehen sich nämlich nicht wirklich gut.

Besser ist es, wenn man keinen Umgang pflegt.

Juden und Samaritaner teilen eine gemeinsame und wechselvolle Geschichte und vor allem die 5 Bücher Mose.

Aber wie das so ist: Man kann sich vielleicht gerade deshalb nicht leiden, weil man sich vergleichsweise ähnlich ist.

Im Laufe der Jahrhunderte hat sich da viel Schutt und Geröll angehäuft.

Man muss also ziemlich tief graben, um wieder an die Quelle zu kommen.

Zu Jakob, dem Stammvater Israels, und zu der Geschichte, die nicht trennt, sondern vereint.

Der erste Versuch ist zaghaft, zögernd. Gib mir zu trinken.

Mit dieser Bitte, mit diesem Appell an die Menschlichkeit macht Jesus einen ersten Schritt über die Schuttberge der Geschichte.

Die Frau wehrt ab: Was bittest du mich? Wo wir doch keine Gemeinschaft miteinander haben.

Aber Jesus gibt nicht auf. Er sagt: Größer als alles Trennende ist doch dies, dass wir die Gabe Gottes erkennen.

Größer als unsere Geschichte ist doch, dass wir erkennen, was uns am Leben erhält. Dass wir DEN erkennen, der uns gibt, was wir zum Leben brauchen.

Die Frau versteht nicht. Wagt nicht, zu verstehen ...

Wasser, das man nicht schöpfen muss? Wasser, das einfach da ist, das fließt und das im dürren Land neues Leben wachsen lässt?

Das Gespräch zwischen Jesus und der Frau hat viel Doppelbödiges.

Das meiste wird nur angedeutet.

Zwischen Erinnerung, Gegenwart und Zukunft entsteht in der flirrenden Mittagshitze ein Raum, in dem die Zeit stillsteht,

in dem die Gegensätze verschwimmen

und in dem sich neues Verstehen ereignet.

Mit wenigen Worten schafft Jesus den Schutt eines Lebens zur Seite.

Und noch mehr: Er räumt den Schutt der Jahrhunderte zur Seite. Er macht die Quelle sichtbar.

Die Quelle, die jeden, der davon trinkt, selbst wieder zu einer Quelle macht.

Zu einer Quelle des Wassers, das ins ewige Leben quillt.

„Gott ist Geist“, wird es im Fortgang dieses Gesprächs heißen, „Gott ist Geist.

Und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.“

Damit ist die Spur gelegt.

Für alle, die zu dieser Quelle kommen, die aus dem Brunnen trinken.

Vom Jakobs-Brunnen ein Gleichnis lernen!

Und zwar heute, wenn wir 200 Jahre des „Heilands Kirche feiern“.

An der Wasserquelle Gott finden. Auch in den öden und dürren Durststrecken des Lebens.

Über die Jahrhunderte hinweg von der Wahrheit des Geistes ergriffen werden.
 So dass Umkehr möglich wird. Irrtümer eingestanden. Schuld bekannt wird.
 Dafür steht Ihre Kirche als steingewordenes Zeugnis, das nicht erstarrt ist,
 sondern die Geschichte derer erzählt, die in Berührung mit der Quelle gekommen sind.

Denn die Begegnung am Brunnen hat Folgen ...

Die Frau aus Samaria wird selbst zur Quelle.

Ein paar Verse und ein paar Wortwechsel weiter wird sie ihren Krug stehen lassen
 und in die Stadt zurückrennen. Und allen, die sie sieht, sagt sie:

Kommt, und seht einen Menschen, der mich erkannt hat.

Kommt und schaut, ob er nicht der Christus, der verheißene Messias, ist.

Und die Leute glauben ihr und kommen. Und Jesus bleibt bei ihnen zwei Tage lang.

Und am Ende sagen sie: Dieser ist wahrlich der Welt Heiland.

Liebe Gemeinde,

um den alten Brunnen hat sich eine neue Gemeinde gebildet.

Eine Gemeinde, die weiß und erkannt hat:

Wer Jesus gesehen, wer Jesus gehört hat, der hat vom Wasser des Lebens getrunken.

Den wird nicht mehr dürsten und der wird selbst zu einer Quelle lebendigen Wassers werden.

Denn Gott ist Geist, und er lässt sich nicht durch uns einfangen und einsperren.

Über Grenzen, die wir ziehen – in den Köpfen, in den Herzen, in unseren Identitätsdebatten –
 weht er hinweg. Und stiftet neues Leben. Leben miteinander. Nicht gegeneinander.

So erneuern wir heute, liebe Gemeinde, auf altem Fundament stehend,

auf den Trümmern und Schuttbergen der Geschichte

das große Versprechen, das von dieser Kanzel ausgeht.

Und hören Jesu Wort als Wort an uns:

Wer von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe, den wird in Ewigkeit nicht dürsten.

Denn das Wasser, das ich ihm gebe, das wird in ihm eine Quelle des Wassers werden,
 das ins ewige Leben quillt.

– Amen.